

## Predigt zur Jahreslosung 2022

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“, hat Jesus einmal gesagt. Ich nicht. Ich bin der, der für jeden da ist, der zu mir kommt. So bin ich. Niemand wird abgewiesen. Jeder Mensch ist willkommen – bei Gott. Das ist es, was Jesus klarstellen möchte: „Welcome – we are open“. Allerdings ist das so eine Sache mit der Willkommenskultur bei den Menschen seines Wohlgefallens. Selbst Jesus wurde immer wieder abgewiesen. Das heißt, der allmächtige Gott, der diese Welt so sehr liebt, dass er seinen Sohn sandte, weiß, wie es sich anfühlt, abgewiesen zu werden. Die ganze Geschichte beginnt ja damit, dass sein Sohn in Bethlehem zur Welt kommen soll und was passiert? Die hochschwangere Maria und Josef fanden keinen Platz in der Herberge. Das muss man sich mal bildhaft vorstellen: Maria schwitzt, die Wehen setzen ein... der sonst so ruhige Josef wird immer nervöser... und überall bekommen sie hören: *Sorry - we are closed!* Im Johannes-Evangelium wird keine Weihnachtsgeschichte überliefert, dafür dieser eine vielsagende Satz: „Christus, der von Anfang an bei Gott war, kam in diese Welt, die sein Eigentum ist, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ (Joh 1,11). Ist doch traurig, oder?! Fragt sich: Wer sind die Seinen? Sicherlich ist an sein Volk, also das jüdische Volk zu denken! So gesehen wären wir fein raus. Doch Johannes spricht von Anfang an in seinem Evangelium vom Kosmos – also vom Weltall mit allen kosmischen Dimensionen. Dazu gehören alle Menschen hier auf Erden, so unterschiedlich sie sein mögen. Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes und insofern „sein Eigentum“. Und weil Gott seine Geschöpfe so sehr liebt, hat er seinen Sohn gesandt – mit der besten Absicht, nämlich allen, die zu ihm kommen, die Macht zu geben, Kinder Gottes zu werden (Joh 1,12). Das ist die gute, göttliche Absicht, die hinter allem steht.

Als Jesus mit dieser göttlichen Absicht hier auf Erden in seinem Eigentum damit beginnt, öffentlich in Erscheinung zu treten, kam er mit seinen Jünger auch in seine Heimatstadt Nazareth. Dort kannte man ihn natürlich und auch seine Familie, die dort zuhause war. Dort hatte der kleine Jeshua seine Kindheit verbracht und dort hat er als erwachsener Mann an der Seite seines Vaters Josef viele Jahre als Zimmermann gearbeitet. Nun also lehrt Jesus in der heimischen Synagoge. Die Leute dort sind überrascht. So viel Weisheit hatten sie dem gelernten Zimmermann nicht zugetraut. Obwohl Jesus wirklich etwas zu sagen hatte, ärgerten sich die Leute in Nazareth über den Sohn ihrer Stadt. Als Zimmermann war er respektiert und überall willkommen, aber als Lehrer und Prophet

wurde er nicht akzeptiert. Und weil Jesus so großes Misstrauen spürte, konnte er auch nicht wie gewohnt große Wunder tun. Es heißt, dass einige wenige Kranke von ihm geheilt werden konnten – aber mehr war nicht möglich. So musste Jesus einsehen, dass ein Prophet in der eigenen Heimat nichts gilt (Joh 4,44). Das ist eine bittere Erkenntnis für Jesus. Die Menschen in seiner Heimatstadt lagen ihm sicherlich in besonderer Weise am Herzen. Aber wie das so ist... im engsten Familien- und Freundeskreis kennt man sich... und das macht's meist nicht einfacher...!

- Was lernen wir daraus? Nicht so viel reden. Einfach akzeptieren, dass es so ist, wie es ist und darauf vertrauen, dass Gott im Verborgenen wirkt. Wir können dafür beten, dass der Vater im Himmel gerade diejenigen, mit denen wir eng verbunden sind, zu sich zieht. Dann bete ich für die Menschen, die mir besonders am Herzen liegen und lerne loszulassen. Und ich bete, dass ich meinen Glauben so authentisch und glaubwürdig wie möglich vorlebe, so dass ich mit meiner Art niemand davon abhalte, zu Jesus zu kommen...!

Weil Jesus erkennt, dass er in Nazareth wenig ausrichten kann, zieht er weiter. Irgendwann ist es soweit – Jesus sendet seine Jünger aus. Sie sollen in den umliegenden Dörfern ankündigen, dass das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist und damit die Menschen das glauben können, bevollmächtigt Jesus seine Jünger, übernatürliche Zeichen und Wunder zu vollbringen. Hört sich nach einem verheißungsvollen Plan an. Allerdings ist sich Jesus von Vorneherein darüber im Klaren, dass es Situationen geben wird, wo seine Jünger abgewiesen werden. Dann – so sein weiser Rat: *„Verlasst den Ort und schüttelt den Staub von euren Füßen“* (Mk 2,11).

- Was lernen wir daraus? Nicht lange ärgern oder aufregen, sondern alles abschütteln, was einen frustriert...! Das kann durch eine körperliche Zeichenhandlung verstärkt werden, damit es einem nicht anhaftet und davon abhält, weiterzumachen... und sich den Menschen zuwenden, die offen sind für Gottes Wirken...!

Tatsächlich gehört es zum Kontext der Jahreslosung im Johannes-Evangelium, Kapitel 6, dass sich sogar viele von denen, die schon etwas länger mit Jesus unterwegs waren und schon so manches Wunder miterlebt hatten, sich schließlich weigerten, Jesus als Messias anzuerkennen. Das geht so weit, dass Jesus sogar seine engsten Begleiter allen Ernstes fragt: *„Wollt ihr auch weggehen?“* (V.67) Niemand wird abgewiesen. Okay. Auf der

anderen Seite: Jeder kann gehen. Was für eine innere Freiheit, mit der Jesus unterwegs ist. Erstaunlich.

- Was lernen wir daraus? Niemand abweisen und jeden gehen lassen, der gehen will. Beides ist nicht so einfach. Ich bin davon weit entfernt. Wie oft ertappe ich mich dabei, Menschen innerlich abzuweisen?! Und auf der anderen Seite will ich aber auch nicht, dass irgendjemand geht – und die Gemeinde verlässt...! Merkt ihr, wie herausfordernd die Jahreslosung ist?! Wie gut, dass sie uns in diesem Jahr begleiten wird.

Nun zu den Schriftgelehrten und Pharisäern. Für sie ist klar, dass aus der Provinzstadt Nazareth in Galiläa nichts Gutes kommen kann – schon gar nicht der Messias (Joh 7,41). Da sind sie sich so sicher, weil sie sich in den heiligen Schriften gut auskennen. Und für die wundersamen Heilungen haben sie folgende Erklärung: „*Er treibt die bösen Geister nicht anders aus als durch den Beelzebub, ihren Obersten*“ (Mk 3,22)... es gab also angesehene Schriftgelehrte, die behaupteten: „*Er hat einen bösen Geist und ist irre im Kopf*“ (Joh 10,20). Umgekehrt scheut sich Jesus nicht, die angesehenen religiösen Oberhäupter als „*Schlangenbrut und Otterngezücht*“ zu bezeichnen (Mt 23,33). Tja, beide Seiten glaubten sich im Recht und aufgrund ihrer religiösen Überzeugung kämpften sie für einen wahrheitsgemäßen Umgang mit den heiligen Schriften.

- Was lernen wir daraus? Wir müssen schon bei der neutestamentlichen Wahrheit bleiben. Das Neue Testament bezeugt, dass Gott die Welt so sehr liebt, dass er seinen Sohn sandte. Jesus Christus ist der Sohn Gottes, der in diese Welt gesandt worden ist, damit wir verstehen, wie sehr Gott jeden einzelnen Menschen liebt. Die Wahrheit ist aber auch, dass Menschen die Bibel sehr unterschiedlich lesen und entsprechend zu verschiedenen Erkenntnissen kommen. Selbst innerhalb der Christenheit oder sogar innerhalb der eigenen Gemeinde kann man erleben, dass die Wahrheit der anderen oft lieblos abgewiesen wird, weil man glaubt, die allein seligmachende Wahrheit zu kennen. Sollte das der Fall sein, sollten wir lernen, respektvoll und wertschätzend miteinander umzugehen – immer.

Gehen wir weiter. Jesus konnte durchaus schroff sein. Er hatte klare Prinzipien. Grundsätzlich ist jeder willkommen. Wer zu ihm kommt, muss aber wissen, worauf er sich einlässt. So hat Jesus nicht alle Pharisäer und Schriftgelehrten pauschal abgelehnt, wie man am Beispiel der nächtlichen Begegnung mit Nikodemus sehen kann (Joh 3,1-21; 19,39). Dieser Nikodemus kam im Schutz der Dunkelheit. Er hatte ein echtes Interesse an der

Person. Er war offen für Neues. Er wollte verstehen, wie es sein kann, von Neuem geboren zu werden. Und weil Nikodemus offen war für Neues, hat Jesus ihn natürlich nicht abgewiesen. Und da hat Jesus auch keinen Unterschied gemacht. Ganz egal, wer da gekommen ist. Ob das nun ein führender Pharisäer wie Nikodemus war oder ein geldgeiler Zöllner wie Zachäus... ob eine ehemalige Prostituierte oder eine auf frischer Tat ertappte Ehebrecherin... ob ein verzweifelter Blinder wie Bartimäus oder eine psychisch von Dämonen geplagte Maria von Magdala oder ein hilfeschender römischer Hauptmann... Jesus hat niemand abgewiesen! Und wer sich auf Jesus eingelassen hat, wurde verändert. So viele Menschen sind körperlich geheilt worden. Sie sind gnädiger geworden. Liebevoller. Dankbarer. Zuversichtlicher. Aber wie das so ist: Gleichzeitig wurden Fake-news verbreitet und der aufgewiegelte Mob schrie am Ende: Kreuzige ihn. Kreuzige den, der niemand abgewiesen hat. Kreuzige den, der so viele Menschen heil gemacht hat. Kreuzige den, der gekommen ist, um Gottes bedingungslose Liebe zu bezeugen.

- Was lernen wir daraus? Wir sollten uns keine Illusionen machen. Selbst wenn wir uns im besten Sinne von Gottes Geist leiten lassen und anderen Gutes tun, dürfen wir uns am Ende nicht wundern, menschlich enttäuscht zu werden – zumindest menschlich. Umso wichtiger ist es, sich nicht entmutigen zu lassen, sondern Jesus konsequent nachzufolgen.

Noch eine Geschichte zum Schluss. Links und rechts von Jesus sind zwei Verbrecher gekreuzigt worden. Während der eine selbst in dieser ausweglosen Lage noch spöttische Sprüche in Richtung des Gekreuzigten in der Mitte macht, bittet der andere: *„Denk bitte an mich, wenn du in dein Reich kommst!“* (Lk 23,42).

- Was lernen wir daraus? Irgendwann müssen wir uns entscheiden. Besser früher als später. Wer sich heute dafür entscheidet, zu Jesus zu kommen, wird noch heute mit ihm im Paradies sein. Dann nämlich beginnt ein Leben in dem Bewusstsein, dass Gott Liebe ist und wir uns vor ihm nicht zu verstecken brauchen. Ein Leben ohne Scham und ohne Angst in Gottes Gegenwart... ohne Angst, abgewiesen zu werden – jedenfalls nicht von Gott. Wer das erleben will, kann kommen. Herzlich willkommen in Gottes neuer Welt.

AMEN